

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 11.

Donnerstag, den 27. Januar 1916.

24. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Termin zur Enteignung, Ablieferung und Einziehung der beschlagnahmten Metallgegenstände ist auf Donnerstag, den 3. Februar d. Js. von 8—10 Uhr vormittags festgesetzt.

Die Ablieferungspflichtigen mit den Anfangsbuchstaben S. — R. werden zur Ablieferung aufgefordert.

Schierstein, den 25. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Verordnung

betreffend den Anlauf von Vieh.

Auf Grund des § 12 Ziffer 1 und des § 15 Abs. 1 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 wird

für den Umfang des Landkreises Wiesbaden mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes verordnet:

§ 1.

Wer Viehhandel betreibt, bedarf zur Fortsetzung dieses Gewerbebetriebes der besonderen Erlaubnis des Kreisamtschusses.

Der gleichen Erlaubnis bedarf, wer Viehhandel neu anfangen will.

§ 2.

Der Antrag auf Erteilung der Erlaubnis ist bei dem Gemeindevorstand schriftlich zu stellen. Der Gemeindevorstand hat ihn an den Kreisamtschuss mit gutachtlicher Äußerung einzureichen.

§ 3.

Der Inhaber einer nach § 1 erteilten Erlaubnis ist verpflichtet, diese während der Ausübung des Viehhandels bei sich zu führen und auf Erfordern der zuständigen Behörde oder Beamten vorzuzeigen. Ist er hierzu nicht imstande, so hat er auf Geheiß der zuständigen Behörden oder Beamten den Viehhandel bis zur Herbeischaffung der Erlaubnis einzustellen.

§ 4.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Anordnungen werden nach § 17 Ziffer 2 a. a. O. mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

§ 5.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Wiesbaden, den 22. Januar 1916.

Namens des Kreisamtschusses.

Der Vorsitzende.

Nr. 11. 1048 von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Schierstein, den 26. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Diejenigen Landwirte, welche die Ueberweisung einzelner Kriegsgefangener wünschen, wollen dieses bis

Sonntag, den 29. d. Mts. vormittags 12 Uhr

auf Zimmer 7 des Rathhauses anmelden.

Schierstein, den 26. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

„Frankreich und wir.“

Bei Dieberichs in Jena ist unter obigem Titel eine Schrift von Eduard Wechsler in Marburg erschienen, die auf weniger als hundert Seiten ein anschauliches Bild des Wandels in der Schätzung deutscher Eigenart darbietet. In der heutigen Literatur Frankreichs, der Tagesliteratur, der periodischen und auch der gelehrten, ist, was Deutschland betrifft, nichts als Haß und Verachtung. Vor 1870 waren es Männer der Wissenschaft, wie Renan und der große Historiker Taine, die sich in die deutsche Geistesarbeit vertieften, ihr ihre Bewunderung zollten und sie der französischen Geisteswelt als Muster hinstellten. Renan erzählt, beim Anblick der deutschen Vereinigung echter Religiosität mit dem Geiste wissenschaftlicher Forschung sei ihm gewesen,

als wäre er in einen Tempel Angetreten. Noch im September 1870 sang Viktor Hugo sein Loblied an Deutschland: „Keine Nation ist größer als du“. Wohl kam nach dem Verlust zweier Provinzen die Klage über die brutale Gewalt der Deutschen auf, aber es blieb noch Jahrzehnte lang der Respekt vor deutscher Geisteskraft und das Streben, die französische Kunst der schönen Rede durch deutsche Gründlichkeit und Gedankenfülle zu ergänzen.

Der Uebergang zum Haß und zur Verachtung bereitete sich vor in der Zeit des Revanchehelden Boulanger und wurde systematisch erst nach Abschluß der Entente mit England in der nachfolgenden Zeit des Marokkostreites betrieben. Immer mehr führten Nationalisten vom Schlage der Barrès und Maurras in der Literatur das große Wort, die Kultur des Selbstlobes kam in Blüte, Hochschullehrer wie Louis Rennaud mähren sich ab, in gelehrten Untersuchungen über das Mittelalter alles, was deutsch ist, als barbarisch, gewalttätig, sittenlos hinzustellen.

Eine Ausnahme bildete der Sozialist Marcel Sembat. Er schrieb ein Jahr vor Kriegsausbruch ein flammendes Buch gegen die republikanischen Dränger zum Krieg. „Fort mit der unheilvollen Lehre vom europäischen Gleichgewicht! Hat Frankreich nicht Kolonien genug und Deutschland für seine wachsende Bevölkerung deren zu wenig? Warum gönnt ihr ihm nicht die Ausdehnung nach Kleinasien an der Bagdadbahn? Wozu versperret ihr ihm überall in der Welt die Wege, deren seine Industrie so dringend bedarf? Aber das Elend! Das ist euer stiller Gedanke. Wißt ihr nicht, daß die Elend-Verbringer nichts anderes verlangen als die Selbstverwaltung im Rahmen des Deutschen Reichs? Derselbe Mann ist heute Minister, der sich dem Meister des blendenden Scheins und der windigen Phrasen, dem Präsidenten Poincaré, beugt und den Krieg nicht eher beenden will, bis Elend-Verbringer den verhaßten „Vohes“, was so viel heißt, wie gemeinen Kerlen, entrisen ist. Derselbe Sembat ist noch immer Mitglied einer Regierung, die mit allen Mitteln die Wahrheit zu fälschen und den Abscheu gegen den deutschen Gegner zu schüren beflissen ist.

Der Vormarsch in Albanien.

Erst jetzt, da sich der Schleier von den Einzelheiten der Kämpfe hebt, die zur Niederwerfung Montenegro und zur Waffenstreckung seines Heeres geführt haben, erkennt man, wie genial der strategische Plan angelegt worden war, der zu einem vollen Erfolge geführt hat. In drei Schlägen sollte der Schlüsselangriff erfolgen, ohne daß der Gegner bis zum letzten Augenblick genau wußte, wo der Hauptschlag niederfallen würde. Die Angriffsbewegungen bei Berane im Nordosten und bei Nikel und Motowalsch an der Nordwestfront waren mehr als Demonstrationen gedacht, doch wurden die Bewegungen gegen Berane so ausgedehnt, daß der Gegner sich täuschen ließ und hier den Hauptstoß vermutete, und die letzten Reserven heranzog. Dadurch hat er seine Stellungen am Ljowen, gegen die sich der wirkliche Hauptschlag richtete, geschwächt, und konnte das Unternehmen gelingen, bei dem, wie es jetzt bekannt wird, auch die österreichisch-ungarische Flotte erheblich mitgewirkt hat. Damit war die Bresche in den Gebirgswall gebrochen, der Montenegro's natürlichen Schutzwall ist. Wie nachhaltig die Eroberung des Ljowen nicht nur militärisch, sondern auch moralisch gewirkt hat, zeigt die anscheinend überall durchgeführte Waffenstreckung der montenegrinischen Armee. Alle Waffensplätze des Landes sind jetzt in der Gewalt der Oesterreicher. Ob hier und da eine Handvoll Desperados abseits der Bergstraßen sich als Straßenräuber noch weiter durchhangeln will, ist militärisch belanglos. Heute gibt es kein montenegrinisches Heer mehr, denn die Durchführung der Waffenabgabe hat bewiesen, daß die Montenegriner durchweg heilfroh sind, aus dem Kriegselend herauszukommen und sich nicht weiter für Staaten und Völker schlagen zu müssen, die ihrerseits keinen Finger für sie in ihrer Not gerührt haben.

Diese schnelle und saubere Durchführung des strategischen Einkreisungsplanes gegen Montenegro, das gewaltsame Einstoßen der Eingangsporte am Ljowen, der darauf folgende militärische Zusammenbruch Montenegro's, die rasche Besetzung des Landes und nun der konzentrische Vormarsch auf die beiden albanischen Küstenplätze, erinnert in Anlage und Ausführung an Moltkes Plan des böhmischen Feldzuges. Hier wie dort die durchschlagende Entscheidung in wenigen Tagen.

Ob es tatsächlich noch ein Fürstentum Albanien gibt, darüber mögen sich die Staatsrechtslehrer streiten. Jedenfalls rücken Oesterreicher, Ungarn und Bulgaren durch das Land vor, als sei es herrenloses Gebiet. Und wenn die Oesterreicher und Unnarn eines Tages

Durazzo erscheinen, so wird auch Essad Pascha schon mit sich handeln lassen. In Valona werden wir es vielleicht noch erleben, daß die Italiener sang- und klanglos aus Valona wieder abziehen, und daß die Bulgaren den Beherrschern der Adria ein freundliches Beiseitwinken nachwinken. Dann kann ja Essad Pascha auch mit der sogenannten albanischen Regierung umziehen. Die belgische wohnt in Havre zur Miete, Nikita u. Co. hausen in Lyon, das serbische Häuflein Unglück hat sich nach Korfu gerettet. Vielleicht bringt man den alten Glücksspieler Essad in Monte Carlo unter.

Valona.

3. Die Einnahme von Shutari, sowie der von Sabas gemeldete Vormarsch der Bulgaren auf Valona und der österreichischen Truppen auf Durazzo haben das so phrasenreiche Italien ernüchert. Es ist bezeichnend, daß kein italienisches Blatt mehr von einem Vormarsch über Valona hinaus zu sprechen wagt, die gesamte italienische Presse berichtet nur von den Verteidigungsmaßnahmen, die in Valona getroffen sind. Valona wurde von den Italienern bisher als Brückenkopf für ihren Vormarsch in Albanien angesehen, jetzt betrachten sie es nur noch als ihre letzte Verteidigungsstellung. In London und Paris ist man sich trotz des Jubels über den „montenegrinischen Verrat“ darüber klar, daß Montenegro als militärisch erledigt angesehen werden muß und daß die Position Italiens in Valona gefährdet ist. Wenn trotzdem Frankreich und England darauf bestehen, daß Italien sich weiter in Albanien betätigt, so ist das nach Ansicht militärischer Kreise auf die Hoffnung zurückzuführen, durch eine gleichzeitige Aktion von Saloniki und von Albanien aus die Eisenbahn Belgrad-Sofia-Konstantinopel bedrohen zu können. In dieser Hoffnung hält man in Paris und London fest in einem Augenblicke, wo die gesamte italienische Adriapolitik zusammengebrochen ist.

Rückzug der Montenegriner auf Durazzo.

Zens. Zft. Die Montenegriner räumen vor den anrückenden Oesterreichern den albanischen Küstenplatz San Giovanni de Lebua und ziehen sich nach einem Telegramm des „Ida Nazionale“ aus Lebua überführt gegen Durazzo zurück.

Die Waffenstreckung.

Zens. Zft. Die Flucht des Königs Niko aus Montenegro hat, so wird aus Wien berichtet, für das Land selbst und für seine Bewohner nichts an dem Zustand geändert, der durch die Kapitulation Montenegro's geschaffen wurde. Die Waffenstreckung geht in durchaus normaler Weise vor sich. Das Volk weiß, daß der König nicht im Lande ist, und dieser Umstand mag vielleicht viele nachdenklich stimmen. Lieber die Vollmachten und Aufträge des Prinzen Mirko, der sich letzten bei einem unserer Kommandos eingefunden hatte, läßt sich Bestimmtes noch nicht sagen.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Benifelos unter Anklage.

Zens. Bln. Aus Athen wird der bulgarischen Zeitung „Pro“ gemeldet: Die Staatsanwaltschaft erhob auf Anordnung der Regierung Anklagen gegen Benifelos. Wenn dieser der Vorladung nicht Folge leistet, wird seine Verhaftung angeordnet werden.

Die Armee-Reste.

Zens. Bln. Der montenegrinische Oberst Popowats erklärte, Depeschen aus Petersburg zufolge, von dem ursprünglichen montenegrinischen Heer von 70 000 Mann seien nur noch 15 000 übrig geblieben, die fast verhungert und ohne Kleidung waren. Für jedes Gewehr blieben nur 100 Patronen und für jede der 23 Kanonen nur noch 38 Geschosse. Ein Axtel der Bevölkerung sei am Hungertode gestorben, weil Hüfe von nirgendwo zu erwarten war.

Aus montenegrinischer Gefangenschaft befreit.

Zens. Bln. Nach siebzehnmönatiger Kriegsgefangenschaft in Montenegro trafen am Montag die beim Untergang des kleinen Kreuzers „Zenta“ geretteten Offiziere und ein Teil der Mannschaft, etwa zwanzig, im Zentralhafen Pola ein. Alle im Hafen liegenden Fahrzeuge gaben Salut.

Der Vierverband und Griechenland.

Zens. Bln. Die Budapest Zeitung „A Vilag“ berichtet aus Sofia: Meldungen aus Athen zufolge hat die griechische Regierung bestimmte Nachrichten darüber erhalten, daß zwischen der Heeresleitung des Vierverbandes eine gegen die Integrität Griechenlands gerichtete Vereinbarung bestünde, falls Griechenland

Einem aktiven Schritt gegen den Bierverband entgegen-
setzen sollte.

Theotokis †.

DP. Nach einer Athener Meldung der „Agence Ha-
vas“ ist der bekannte griechische Staatsmann und frü-
here Ministerpräsident Theotokis gestorben. Die
Beisetzung erfolgt auf Staatskosten. (3.)

DP. Das griechische Königspaar brückte der
Familie von Theotokis sein Beileid aus. Die
Trauerfeierlichkeit wird Donnerstag stattfinden. Ein
Kriegsschiff wird den Leichnam nach Korfu bringen, wo
die Bestattung im Familiengrab erfolgt.

Die Bedeutung Theotokis.

Genf. Bl. Die „Post. Jg.“ schreibt: In einer der
ernstesten Krisen, die das Königreich Griechenland
seit seinem Bestehen durchzumachen hat, hat ihm der
Tod einen seiner besten Berater genommen.
Einst Gast des deutschen Kaisers im Achilleion,
einer der am meisten begüterten Männer seines Vater-
landes, von Ansehen der Typus des aristokratischen Di-
plomaten, hat es Theotokis, dem einfachen Bürgermeis-
ter des Korfu der 70er Jahre an seiner menschlichen
Ehrung geleistet. Von Korfu in die Kammer entsandt,
vertrat er seine Heimatstadt durch 40 Jahre bis zu
seinem Tode. Minister unter Trifunidis, folgte er diesem
in der Führung der großtrifunidis Partei. Später
gründete er eine eigene Partei, die im Wechsel mit den
Rassisten lange Jahre hindurch in der Regierung oder
in der Opposition war. Zum ersten Male übernahm
Theotokis, nachdem er bereits die Marine und das Aus-
wärtige vertreten hatte, die Präsidentschaft 1899. In
den Jahren 1905 bis 1909 war er zugleich sein eigen-
er Kriegsminister. Als König Konstantin nach dem At-
tentat von Saloniki den Thron bestieg, notifizierte Theo-
tokis diese Tatsache den Höfen von Berlin, Paris, Rom
und Venedig. Trotz hohen Alters trat Theotokis noch
im vergangenen Jahre dem Sammlungskabinett Raimis
bei und übernahm in dem noch amtierenden Kabinett
Kultur und Unterricht. Sein Sohn ist der Gesandte
Griechenlands in Berlin.

Die englische Blockade.

Ein amerikanischer Protest.

DP. Die amerikanische Regierung erhob durch
den amerikanischen Botschafter in London Ein-
spruch gegen jede Anwendung des englischen
Gesetzes über den Handel mit den
Feinden, soweit sie den amerikanischen
Handel trifft. (3.)

Genf. Bl. Die „New York Tribune“ gibt fol-
gende Darlegung der offiziellen Haltung der ameri-
kanischen Regierung zur Blockadefrage.
Die Politik des Präsidenten Wilson gegen Großbritan-
nien sei, wie aus der Mitteilung eines Regierungsbe-
amten hervorgeht, der das Vertrauen des Präsidenten
Wilson besitzt, die des Hinausziehens. Der Präsident
werde auch ferner scharfe Proteste gegen die britische
Blockade erlassen und von der britischen Regierung for-
dern, daß sie die Rechte des amerikanischen
Handels zur See respektiere, aber er werde dies
nicht in der Erwartung tun, daß England diesen For-
derungen nachgebe. Der Präsident sei überzeugt, daß
nicht nur der Bierverband allein sein Streben, den Han-
del Deutschlands mit dem Ausland zu unterbinden, fort-
setzen, sondern auch daß ein Nachlassen in diesen Be-
strebungen nachteilig für die amerikanischen Interessen
sein werde. Die Gründe, die Deutschland gehabt habe,
um Konzeptionen auf dem Gebiete des Unterseefrieges
zu machen, seien, daß es gehofft habe, die Vereinigten
Staaten mit England in Differenzen zu verwickeln. Wil-
sons Streben sei es nun, dies zu vereiteln. Die mit

England entstehenden Meinungsverschiedenheiten sollen
durch die Vereinigten Staaten nach dem Krieg geregelt
werden. Die Note, mit deren Aufstellung Wilson ge-
genwärtig beschäftigt sei, soll einen rein technischen Cha-
rakter tragen. Die Diskussion über die Rechts-
frage werde mit der Zeit stets komplizierter. Die
Beamten jedoch sollten möglichst viele Unterredungen mit
den Pressevertretern bewilligen, um auf diese Weise
die Meinung zu verbreiten, daß Wilson in Wirklichkeit
auf seine englischen Betrüger erboht sei. Unter diesem
ganzen Gebaren jedoch werde sich die Hoffnung verber-
gen, daß man in England einsehe, wie Wilson in
Wirklichkeit Komödie spiele.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 27. Januar 1916.

** Kaisers Geburtstag. Zum zweiten
Male inmitten von rollendem Kanonendonner, umringt
von Millionen unserer tapferen Krieger, seiner Landes-
kinder, feiert unser Kaiser seinen Geburtstag draußen
im Felde. fern der Heimat, die zu schützen er an der
Spitze seines Heeres hinauszieht. Heißer noch und dank-
barer als je zuvor schlagen unsere Herzen diesmal für
unseren Kaiser. Ist es doch uns allen nur zu gut be-
kannt, daß unser Kaiser, die Entbehrungen, Gefahren
und Aufregungen nicht achtend, seine ganze Mannes-
und Arbeitskraft nur dem einen Ziele widmet, seinen
Landeskindern baldigst einen ehrenvollen, segensreichen
Zukunftshoffnungen erschließenden Frieden zu erstreiten.
Daß er dem geringsten seiner Landeskinder gleich, vom
frühen Morgen an bis tief in die Nacht seinem gewal-
tigen arbeitsreichen Berufe als oberster Kriegsherr des
deutschen Reiches jede Minute seines Daseins zum Opfer
bringt. Die schöne Eintauheit, zu der dieser Krieg das
deutsche Volk zusammengeschweißt hat, findet in der
Stellung unserer Soldaten zu ihrem obersten Vorge-
setzten ihren ursprünglichsten Ausdruck. Wo immer nur
der Kaiser im Felde weilt, steht er sich jubelnd von Tau-
senden umringt, die sich wie Kinder um den Vater um
ihn scharen. Wir in der Heimat Zurückgebliebenen sehen
außer stiller, ernster Feier an diesem Tage keine Mög-
lichkeit, der Person unseres Monarchen unsere Huldig-
ung darzubringen. Draußen aber, wo Not, Tod und
Gefahren die Menschen für immer aneinander klinken,
dort fühlt der Kaiser den Herzschlag seines Volkes am
reinsten und unversäuschten. Der erste Blick seiner
Augen, die Sorgenfallen der Stirn machen einem son-
nigen Lächeln Platz, wenn er sich auf Schrittl und Tritt
von jubelnden, frohen Krieger umgeben sieht. Und die
Tapferkeit, der Mut und der Stolz seiner heldenmütigen
Soldaten helfen dabei ihm das schwere Werk leicht er-
scheinen zu lassen, dem er seine ganze Kraft und alle
seine Gedanken gewidmet hat. Möge ein baldiger ruh-
reicher Ausgang des Krieges auch unserem Kaiser den
Lohn seiner schweren, schier übermenschlichen Aufgabe
bringen. Möge es ihm verabnt sein, in einem größe-
ren, siegreich aus allen Gefahren hervorgegangenen
Deutschland noch lange Jahre hindurch mit Stolz und
Befriedigung erleben zu können, wie das von ihm zu
Größe und Emporblühen geleitete Reich die Früchte sei-
ner Arbeit ernten darf.

** Der Kaisers Geburtstag in Schier-
stein wird auch in diesem Jahr, nach dem Wunsche Sr.
Majestät, in ruhiger Weise gefeiert. Heute Vormittag
war Festgottesdienst in beiden Kirchen. Hieran

sich eine kleine Feier in den Schulen. Heute Abends
findet die zum Besten der Kriegsfürsorge von der Kom-
mission in die Wege geleitete öffentliche Feier in der
Turnhalle statt, die einen sehr zahlreichen Besuch zu
warten läßt.

* Eine neu erschienene Bekanntmachung ordnet
die Bestandsverbeugung von Drogen und Erzeug-
nissen aus Drogen an. Hiernach ist der am 31.
Januar 1916 vorhandene Bestand einer großen Anzahl
im einzelnen aufgeführten Drogen bis zum 30. Janu-
ar 1916 an die Medizinal-Abteilung des Königlich Preu-
ßischen Kriegsministeriums in Berlin zu melden. Von
allen von der Bekanntmachung betroffenen Drogen und
Erzeugnissen aus Drogen sind bestimmte Mindestmengen
meldefrei gelassen, sodaß die Bekanntmachung insbe-
sondere für Privatpersonen oder kleinere Betriebe kaum
in Betracht kommen dürfte. Jeder Meldepflichtige hat
außerdem angehalten, ein Lagerbuch zu führen, aus
dem jede Veränderung der gemeldeten Vorratsmengen und
ihre Verwendung zu ersehen ist. Der Wortlaut der
Bekanntmachung, die eine Aufzählung der meldepflichti-
gen Drogen und der meldefreien Mindestmengen ent-
hält, ist beim Königlich Preussischen Landratsamt in Wiesbaden
einzusehen.

* Freiwillige Weiterversicherung der Kriegsteil-
nehmer. Wie allgemein bekannt, sind die Kriegsteil-
nehmer berechtigt, innerhalb 6 Wochen nach der Rück-
kehr aus dem Felde in die Heimat der Krankenkasse als
freiwilliges Mitglied wieder beizutreten. Es wurde
neuerdings vom Reichsversicherungsamt in Berlin er-
schieden, daß unter der Rückkehr in die Heimat nicht nur
die Rückkehr aus dem Felde allgemein, sondern
Rückkehr aus dem Felde auf längere Zeit zu verstehen
ist. Wenn demzufolge ein Kriegsteilnehmer beispie-
lweise auf länger als 10 bis 12 Tage in der Heimat
auf Urlaub sich befindet, kann, sofern er bei seiner
Berufung die Weiterversicherung versäumt, er letztere
bei der Krankenkasse erlangen, auf diese Weise sich also
den Leistungen einer Krankenkasse für den Fall der Ver-
wundung oder Erkrankung im Felde sichern. Es liegt
also im Interesse aller, besonders der verheirateten Un-
terlauber, von dieser Möglichkeit, die freiwillige Mitglieds-
schaft bei ihren früheren Krankenkassen zu erwerben, un-
bedingt Gebrauch zu machen. Die geringen Beiträge
werden im Ernstfalle mehrfach aufgewogen.

* Auslandspakete. Um die Verwendung von vorge-
botenen schriftlichen Mitteilungen ins Ausland in Paketen
nachdrücklich zu verhindern, ist von jetzt ab bei
Auslandspaketen lediglich die Beifügung einer Faktura
stattd. Hiernach hat die Erklärung des Versenders
den den Paketen beizufügenden Ausfuhrerklärungen
der Spalte „Bemerkungen“ zu lauten: „Enthält
der Faktura keinerlei schriftliche Mitteilungen.“ Die
Ausfuhrerklärungen müssen vom Absender selbst, bei jur-
istischen Personen von dem gesetzlichen Vertreter, bei
Handelsfirmen von dem Inhaber, bei anderen
Handelsregalisten eingetragen, oder einem der
Namensunterschrift versehen. (Befugnisse) der
Ein etwa vorhandener Firmenstempel ist beizufügen.
Die Postanstalten sind ermächtigt worden, über die
Umstände einer Auslieferung von Auslandspaketen
dieser abgelehnt. Ausweis zu verlangen und, falls
weigern, wird, die Annahme des Pakets zu ver-
weigern.

Aus aller Welt.

Bahnunglück. Auf dem Bahnhof Hamm (We-
falen) stieß ein Güterzug auf einen Personenzug. Ein
Anzahl Güterwagen ist zertrümmert.

Stiftungen. Ein Ehrenbürger der Stadt Bielefeld
rich (Rhein), der nicht genannt sein will, stiftete

Primula veris.

Erzählung von A. Brünig.

12. Fortsetzung. Nach und verboten.
Manfred atmete auf, als endlich der Schlag sich hin-
ter ihnen geschlossen hatte und die Pferde anzu-
einem zärtlichen Wort beugte er sich über das an seiner
Brust ruhende Köpfchen seiner jungen Gattin. Als
jedoch den feuchtgewordenen Schleier von ihrem
zurückschlug, sah er, daß er eine Ohnmächtige
Armen hielt. — — — — — in seinen
Seit jenem Tage mochte etwas
verloren sein. — — — — — mehr als ein Jahr
Es war wieder Feilb- — — — — — schwer zu eroberten
schwer zu eroberten — — — — — geworden. Auch in die
hatte er seinen — — — — — Landskinder der östlichen Provinzen
dort der Ver- — — — — — greichen Einzug gehalten. Freilich trägt
in den — — — — — einen herberen Charakter zur Schau, als
pielt — — — — — achenden Blüten des bevorzugten Westens, aber
leicht liegt eben darin ein poetischer Reiz, der von den
Gewohnheiten jener Gegenden um so tiefer empfunden wird,
je mehr sie unter der Strenge des langen Winters gelit-
ten haben.

Manfred dachte wohl auch der schlanken, tiefgebräun-
t Mann, den an einem sonnigen Maitage des Jahres 1870
der Eisenbahnzug durch die ostpreussische Ebene davontrug.
An dem geöffneten Coupéfenster lehnd, ließ er sich das
schöne, etwas hagere Antlitz mit offenbarem Wohlbehagen
vom Winde umspielen, in dem sich bereits jener eigen-
tümliche, feuchtwürzige Hauch bemerkbar machte, welcher
die Nähe des Meeres verkündet.

In tiefen, gleichsam dürftigen Hügen lagen die geöff-
neten Lippen des Reisenden denselben ein — freilich, — — — — —
war ja auch Heimatluft, die er atmete: Gert von Waldau
war lange in der Fremde gewesen, und die afrikanische
Sonne, die so deutliche Spuren auf dem Antlitz zurück-
gelassen, hatte ihn seine raube, vielgeschmähete Heimat lei-
nedwegs vergehen machen können.

Der Urlaub des jungen Offiziers war anfangs nur
auf wenige Monate bemessen gewesen; aber ein klima-
tisches Fieber, das ihn kurz vor Ablauf desselben ergriffen,
hatte ihn genötigt, eine Verlängerung nachzusuchen, die
ihn in Anbetracht der Umstände beschleunigt ge-
worden mußte. Es hatte jetzt lang gedauert, bis seine
Jugendkraft den Sieg über die tödliche Krankheit davon-
getragen, die — wohl infolge der vorausgehenden seeli-
schen Erschütterungen bei ihm einen außerordentlich hef-

tigen Charakter angenommen. — — — — — und — — — — — selbst
noch ein Teil des Winters waren — — — — — darüber ver-
als das Fieber endlich ge- — — — — — an, und
zeit eine so hochgradig- — — — — — zeigte der
Urteil der Ärzte — — — — — Erschöpfung, daß er nach dem
tallen Jahre — — — — — nicht daran denken dürfe, während der
nen — — — — — zeit in die Heimat zurückzukehren und sei-
laß — — — — — abermals auf unbestimmte Zeit verlängern
— — — — — mußte.

So war der Frühling ins Land gekommen, und mit
ihm in Gerts Brust eine unwiderstehliche Sehnsucht nach
seiner Heimat, dem fernen Ostseestrande. Es verlangte
ihn nach dem kräftigen Atem des Meeres — nach ei-
nem Blick aus „Onkel Manfreds“ Augen, und so sagte er
kurz entschlossen den Spitzhunden und Pyramiden Lebewohl
und trat die Heimreise an. So groß war seine Unge-
duld, daß er nicht einmal die Antwort auf einen Brief
abgewartet, durch welchen er von Kairo aus bei dem vä-
terlichen Freunde angefragt, ob jener den reisenden Wan-
derer bei sich aufnehmen wolle. Durfte er sich ja doch ei-
nes freudigen Empfanges gewiß halten und auch die lei-
sen Gedanken, die er anfänglich wegen der „jungen Frau“
gehegt, schwanden unterwegs, da er fast mit dem alten
erwartungsvollen Gefühl der Kindertage dem Wiedersehen
Es grüßte ihn alles so vertraut, während er durch
die mit dem ersten Frühlingszittern umkleidete Ebene
fuhr; die saftige Paide mit ihren ersten Föhrengruppen,
ihren Mooren und einsamen Seen, die den meisten so öde
erscheint, für ihn besaß sie tausend geheimnisvolle Reize.

Das Herz wurde ihm weit: begraben, erstorben ge-
wähnte Gefühle erwachten darin: jenes Wallen und Drän-
gen ähnlich dem Frühlingswaben in der Natur, das ihn
vor einem Jahr so beseligend durchströmte und ihm nach
kurzem Nause nur doppelt trostlose Leere zurückgelassen
hatte. Auf den Strahlen der Sonne kam sie herbei-
geflohen, die mühsam bekämpfte Erinnerung, gegen die
der tiefeleidigte Mannesstolz sich seit zwölf langen
Wonden im herben Troste gewehrt, und unmerklich spannte
sie ihn in ihr goldenes Raubernetz. —

Tiefer und tiefer ließ er sich darin stricken: die Früh-
lingsluft war schuld daran, die ihm wie ein berauscher
Trunk in Kopf und Herzen gestiegen war, und ihn der
Widerstandskraft beraubt hatte. Er sah nichts mehr von
der Gegend, die in schnellem Fluge an ihm vorüberglitt.
Seine Augen waren zurückgewandt und die Vergangen-
heit, und sein Geist verlor sich unbewußt in gefährliche
Träume.

Aber hatte er denn umsonst gekämpft? Umsonst so
lange die Heimat geliebt? Und lebte er in dieselbe

zurück mit der ungeheilten Wunde? Ja, er konnte es
nicht länger verhehlen; sie blutete noch frisch wie am
ersten Tage. Ob sie sich überhaupt wohl jemals vollstän-
digen konnte? Finster schwebte sein Blick über die
sonnige Landschaft draußen. Er fühlte es deutlich
diesem Augenblicke, daß er den Frühling nie mehr ge-
nießen konnte wie ehemals. Es war etwas gestorben
in ihm, was nie mehr erwachen konnte: seine Jugend, seine
Frohinn, sie waren unwiderrbringlich dahin, und seinen
Sehnsucht konnte ihm je den verlorenen Lebensfrühling
wiedergeben. Jene eine große starke Empfindung, die
sein ganzes Herz ausgefüllt — für das, was das Leben
sal ihm damit genommen, gab es keinen Ersatz. Wel-
Erfolge auch immer das Leben ihm noch bringen konnte
der Glanz, die Blume waren durchaus gewichen, die
wußte er. Er konnte wohl Befriedigung für seinen Ge-
geiz, aber nimmer echtes Herzergötzen finden.

„Primula veris“ kam es halblaut vor seinen Lip-
pen. „Primula veris!“ Vor seiner Seele erschien über-
wieder in all ihrer Annuit, die holde Erscheinung jener
Ballnacht, die seine Erinnerung leuchtend und unverwund-
zurückgebracht von den Ufern des Nilstroms, und nun
in nun auf heimlichem Boden auf — — — — — mit ge-
heimlichem Rauber umgaukelte. Er durfte sie — das Eigendi-
tum eines Andern — nicht wiedersehen — nie, niemals
wenn anders er Herr seiner selbst, seiner Ehre und seiner
Selbstachtung bleiben wollte. Gott sei Dank, daß er
Onkel Manfreds stillem Landhause vor einer Begegnung
sicher war; möchte nur auch in Zukunft das Schicksal
stets eine solche erparen!

Bestärkt preßte sich seine Lippen zusammen. Ge-
sam suchte er seine Gedanken aus dem Damm jener son-
immerungen zu befreien, und vom Fenster zurücktrete-
wandte er der Frühlingslandschaft da draußen, die ihn
heraufbeschworen, trotz der Nüden.

In einer Ecke des Coupés gelehnt, brannte er eine
Zigarre an und mit den Augen den düstigen Nacht-
wölken folgend, zwang er sich, nur an Onkel Manfred
und sein nicht mehr fernes Reiseziel zu denken.

Würde er dort alles noch finden wie einst, traut er
unverändert? oder würde unter dem Szepter der „jun-
gen Frau“ sich auch dort alles verändert haben?

Die junge Frau? Wie sie wohl sein mochte? sich
sich ein Wesen ganz ungewöhnlicher Art, wie hätte
Onkel Manfred, der erste in sich abgeschlossene Mann
sein Dasein an sie verlieren können?

Fortsetzung folgt

Überdies 100 000 Mark für den gleichen Zweck
in der Stadt ebenfalls für den gleichen Zweck
150 000 Mark bereitgestellt.

18 gesunde Kinder. Der Ehe des Gütlers Kö-
ner in Gindelsbach in Wfr. sind bislang 18 Kinder ent-
sprossen. Sämtliche 18 Kinder leben und sind gesund; von
denen elf Söhnen stehen bereits vier im Heere. (Lieb-
am Vaterland, magst ruhig sein!)

Das Korn im Kleiderstrauch! Einen neuen Bei-
trag zu einem traurigen Kapitel gibt die Schaumburg-
Pippische Landeszeitung. Der Ausschuss, der die Ge-
treiber einschätzungen nachprüfen hatte, kam in ein Haus,
wo die Bauerleute abwesend waren. Sie ließen sich von
einem siebenjährigen Sohn den Kornboden zeigen und
mengenagten ihn dann, ob sie denn nicht mehr Korn hätten.
Insauf erklärte der anscheinend Bekannte, daß im Klei-
derstrauch noch Sack voll Korn stünden. Man fand
solle 12 Zentner versteckt vor!

Gumori eines Diebes. In Dohna nahe Pirna
waren einem Gutbesitzer zwei Gänse gestohlen wor-
den. Nach einigen Tagen erhielt er von dem Diebe
ulb einen entwürferten Brief, worin der Gutbesitzer aufge-
fordert wurde, die Bratpfanne zu bezahlen, weil beim
Ertragen die Gänse abgesprungen sei. Die gestohlenen
Gänse waren über sechs Jahre alte Junggänse gewesen.

Gold gab ich für — Fett. Ein eigenartiges Mit-
tel hat ein Fleischermeister in Reichenbach
bei Fürstenwalde mit Erfolg angewendet. Er machte
bekannt, daß er gegen Zahlung in Gold fünf Pfund
Fett abgeben würde, während er ohne Entrichtung des
Kaufpreises in Gold nur immer je ein Pfund verkaufen
würde. Diese Ankündigung hatte eine wahre Völker-
wanderung zur Folge. Aus weiter Umgegend kamen
Kaufstüßige. In etwa zwei Stunden verlaufte der ge-
schäftstüchtige Meister sechzehn Schweine und dazu eine
riesenmenge von Fett. Nach beendeter Verkauf konnte
er 750 Mark in Gold an die zünftige Stelle abführen.
420 v. H. Gewinn. Aus Reichenberg in Böhmen
wird berichtet: Vor dem hiesigen Bezirksgerichte hatte
sich die Fischhändlerin Auguste Jähmann von hier wo-
gen Preisstreiber in Seefischen zu verantworten. Sie
hatte ihren Kunden überaus hohe Preise in Rechnung
gestellt und bei manchen Fischsorten einen Gewinn bis
zu 420 v. H. eingeholt. Sie wurde zu 600 Kronen
Geldstrafe verurteilt.

Explosion. Aus Tarbes wird berichtet: Im
hiesigen Arsenal fand im Patronenforterraum eine Ex-
plosion statt. Fünf Menschen wurden getötet,
vongefähr 30 verletzt. Die Explosion ist auf einen Zu-
sammenstoß zurückzuführen.

Dürre im Omboland. Die „Central News“
meldet aus Johannesburg: Da im Omboland, im
Nordteil von Deutsch-Südwestafrika seit drei Jahren
kein Tropfen Regen gefallen ist, sind die Eingeborenen
öllig ohne Lebensmittel, so daß die Mütter sogar ihre
Kinder getötet haben.

Ein englisches Burenheer.

Genf. Bln. Aus Kopenhagen wird berichtet: Das
ridon Borka zusammengebrachte, in der Hauptsache aus
Buren bestehende Expeditionskorps gegen Deutsch-Ost-
afrika ist jetzt nach Londoner Berichten auf mehr als
100 000 Mann gebracht worden. Das Korps soll sich
zu den einigen Wochen in Bewegung setzen.

Ob das nun wirklich Buren sind, erscheint
mehr als zweifelhaft. Südafrikaner sind es wohl, aber
welcher Art, das mag die folgende Meldung aus Ver-
lin verraten:

Seit einigen Monaten haben britische Werbeämter
auch in Südafrika ihre Tätigkeit eröffnet. In einem
über ganz Südafrika verbreiteten Aufruf eines solchen
Rekrutierungsamtes in Kapstadt finden wir in gro-
ßen Buchstaben folgende Worte: „Deutschland
will die Welt erobern. Deutschland hat den
Plan, aus unserem lieben Lande eine deutsche Kolonie
am zu machen. Wenn wir nicht unser Teil tun, um die
Pläne der Deutschen zu vereiteln, so werden wir für
alle Zeiten in erniedrigende Sklaverei verfallen. Wir
haben zu wählen: Eine herrliche Freiheit oder Unter-
werfung unter dem Fuße Deutschlands.“

(Daß ein echter Buren auf diesen Schwindel herein-
gefallen, ist einfach undenkbar. Uebrigens sachlich: Wer hat
den Krieg begonnen, Deutschland oder England? Aber
Kriegsverbrecher sind keine Historiker, sie brauchen die
Wahrheit nur zu kennen, um sie zu verschweigen oder
schamlos zu verdrängen.)

Neueste Tages-Nachrichten.

Die Kriegsteuern.

3. Verschiedene Berliner Blätter haben in diesen
Tagen Mitteilungen von angeblich zuverlässiger Seite
über die geplanten Kriegsteuern gebracht, in denen be-
sonders Näheres über die Art und den geschätzten Ertrag
einzelnen Steuern angegeben wurde. Jetzt wird
von der wirklich zuständigen Stelle erklärt, daß sie
diesen Mitteilungen fernstehe, und daß es sich mithin
eigentlich um Kombinationen handeln könne.
Die Vorschläge der Reichsregierung werden erst in der
nächsten Woche dem Bundesrat zugehen.

Die „Lustania“-Angelegenheit.

Genf. Bln. Holländische Blätter melden aus Wa-
shington: Bernstorff hat jetzt die endgültigen
Vorschläge seiner Regierung in Washing-
ton unterbreitet. Die Tat des Unterseebootkomman-
danten wird darin nicht desavouiert. Deutsch-
land wird keine neuen Konzessionen ma-
chen. Die Beamten in Washington erwarten, daß die
Angelegenheit geregelt werden könne.

Deutschland und Japan.

Genf. Bln. Die „Daily News“ meldet aus Ne-
w-York: Der Washingtoner Korrespondent der „Sun“ be-
hauptet, aus guter Quelle zu wissen, daß Deutsch-
land einen Sonderfrieden mit Japan ab-
schließen beabsichtige. (Schon vor längerer Zeit hat
die „Kowaie Bremea“ behauptet, Graf Okuma habe
den japanischen Reichstag vor dessen Vertagung mitge-
teilt, daß Deutschland an Japan mit einem Friedensan-
gebot herangetreten sei. Ob diese Mitteilung in der

Tat gemacht wurde oder was der japanische Minister
gesagt hat, konnte man bisher nicht nachprüfen. Jeden-
falls aber geht die amerikanische Meldung auf jene
vorläufig nicht zu kontrollierende Behauptung des rus-
sischen Blattes zurück. D. Ned.)

Die französischen Soldaten.

Genf. Bln. Hervée hat dieser Tage einige Sol-
daten, die vom Urlaub zur Front zurückkehrten, nach
dem Pariser Ostbahnhof begleitet. Er schildert die
Stimmung der französischen Solda-
ten wie folgt: „Unsere Leute sind wirklich schön in
ihrem wilden Ernste. Der Soldatenruhm! Der eitle
Kriegsdunst! Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß so-
was sie nie heranschen wird. Der moderne Krieg ist
so schrecklich, daß er — man sieht es an ihren Augen —
jede Poesie für sie verdrängen hat. Sie lehnen zu ihm zu-
rück, weil es ihre Pflicht ist, weil es so sein muß, weil
wir die Deutschen nicht in unserem Lande lassen kön-
nen, ohne alle zu enteignen, aber man fühlt, daß
sie zu sehr zivilisiert sind, um nicht zu empfinden, wie
protest und abscheulich diese der Menschheit
unwürdige Schlägerei ist.“

Die Zensur.

Genf. Bln. Die französische Kammer nahm die Ver-
handlung über die Zensur wieder auf. Briand
erklärte man könne unmöglich erlauben, daß unerquid-
liche Artikel in die Schützengräben gelangten, wo die
Soldaten der Pflicht ins Gesicht sehen müßten. Es sei
deshalb besser, das gegenwärtige System nicht zu än-
dern. Der Augenblick, in dem das gegenwärtige Prin-
zip der Autorität der Grundgesetze der Freiheit ven-
würde, werde mit dem Sieg des Landes kommen. Die
Kammer hat schließlich, dem Wunsch der Regierung ent-
sprechend, die Vorlage mit 394 gegen 138 Stimmen
wieder an die Justizkommission zurückgewiesen.

Die verstärkte belgische Regierung.

Genf. Bln. Aus Lüttich wird berichtet: Die
Angliederung von drei Mitgliedern der parlamentarischen
Opposition an die belgische Regierung kommt unso-
bald, als es zuerst hieß, daß man die Mi-
nisterzahl des Ministeriums aus Sparmaßregeln
vermindern wollte. Die Maßnahme kann in ihrer Be-
deutung nur so ausgelegt werden, daß das belgische
Ministerium die Zeit für das Ende des Krie-
ges heranziehen sieht und offenbar vor wich-
tigen Entscheidungen steht, für die die Ver-
antwortung auf alle Parteien möglichst
gleichmäßig verteilt werden soll. Einige
Sorge machen übrigens der belgischen Regierung die
nicht wegzuleugnende Zunahme der Kriegsmit-
tel, deren ernste Anzeichen im besetzten Belgien
und im Flüchtlingslager zutage treten.

Warum England Portugals Kriegserklärung fordert.

Genf. Bln. Nach der „Köln. Ztg.“ erfahren ver-
schiedene Schweizer Blätter aus portugiesischen Zeitun-
gen, daß England die Kriegserklärung Portugals an
Deutschland verlange, um die 37 großen Ueber-
seesdampfer Deutschlands, die im Hafen
von Bissabon liegen, einfordern zu können. In
anderen portugiesischen Häfen des Mutterlandes befinden
sich noch 20 andere deutsche Dampfer. Die Kriegserklä-
rung bedeutete noch nicht, daß sich Portugal handelnd
im Kriege beteilige.

der Deutschen Bank gestattet werde, ihre Ge-
schäfte weiter zu betreiben, und ob dies lediglich ge-
schehe, damit die Bank ihren Verpflichtungen entsprechen
könne. Mac Kenna antwortete, die einzige Absicht
der Regierung sei es, britische Untertanen vor Schaden
zu bewahren, und daß deshalb in der Tat die Bank
lediglich geöffnet bleibe, um ihre Schulden an englische
Untertanen zu bezahlen.

Von den türkischen Kriegsschauplätzen.

WB. Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der
Irafront unternahm der Feind nach seinen unge-
heuren Verlusten bei Gelahia keine neuen Angriffsver-
suche. Bei Ant-el-Amara zeitweises Aussehen des Ar-
tilleriekampfes. In der Nacht zum 19. Januar über-
fielen wir überraschend mit Erfolg ein feindliches Lager
westlich von Korna und töteten zahlreiche Soldaten
und eine Menge Vieh. In dieser Front herrscht aus-
nahmungsweise Schneefall, dem starke Kälte folgte. An der
Kaukasfront nichts von Bedeutung, außer un-
wesentlichen Scharmützeln am rechten Flügel nördlich von
Murad. An den übrigen Fronten keine Veränderungen.

Die Vorgänge zur See.

Genf. Bln. Reuter meldet: Der englische Dampfer
„Rorseman“, ein Schiff von 9000 Tonnen, soll in
Grund gebrochen worden sein. (Es handelt sich
anscheinend um den im Lloydregister aufgeführten
Dampfer obigen Namens, der 10 750 Tonnen groß ist.)

Allerlei kleinere Nachrichten.

WB. Berlin, 26. Jan. Prof. Adolf Wa-
gner tritt mit Ablauf dieses Semesters von seinem Lehr-
amt an der Berliner Universität nach 46jähriger Tätig-
keit zurück. Er hielt am Mittwoch seine Abschieds-
vorlesung. (3.)

Genf. Bln. Berlin, 26. Jan. Englische Kauf-
leute versuchen jetzt, wie der „Voss. Ztg.“ berichtet wird,
in Holland und in nördlichen Ländern große Mengen
Lebensmittel für englische Rechnung festzulegen.

Genf. Bln. Berlin, 26. Jan. Der einzige Enkel
August Bebel's, der Medizinstudent Werner Simon
aus Zürich, ist in Jena gestorben. Er war 1892 in
Weilheim geboren und seit Oktober in Jena immatriku-
liert. Die Todesursache ist Herzschwäche.

Genf. Bln. Budapest, 26. Jan. Der Trans-
port rumänischen Getreides ist im Gange.
Bisher haben mehrere Millionen Doppelzentner verschie-
dener Getreidesorten das Eisene Tor passiert. Das für
Deutschland bestimmte Getreide wird über Amadon
transportiert und dort auf deutsche Schlepper verladen.

WB. Bern, 26. Jan. Laut Meldung des „De-
mokrat“ unternahm der französische Minister
des Innern, Malvy, infolge Gemütserschütterung
durch den Tod einer ihm nahestehenden Person
einen Selbstmordversuch. Malvy ist seit längerer Zeit

leidend. Die Zensur verbietet jede Zeitungsmeldung über
die Tat. Nun melden die Blätter, daß Malvy dem
letzten Ministerrat nicht beizuhöte.

WB. Basel, 26. Jan. In Basel hat sich eine
deutschschweizerische Gesellschaft als
freie vaterländische Vereinigung zur Pflege deutsch-
schweizerischer Geistesart gebildet. Nur Schweizer Bür-
ger können Mitglieder werden. (3.)

Die amtlichen Tagesberichte.

26. Januar.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

WB. Großes Hauptquartier, 26. Jan.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen versuchten durch eine große Zahl
von Gegenangriffen die ihnen entziffenen Gräben östlich
von Neuville zurückzugewinnen. Sie wurden jedes-
mal, mehrfach nach Handgemenge, abgewiesen.

Französische Sprengungen in den Argonnen
verschütteten auf einer kleinen Strecke unseren Graben,
auf Höhe 285 (nordöstlich von La Chalade) besetzten wir
den Sprengtrichter, nachdem wir einen Angriff des Fein-
des zum Scheitern gebracht hatten.

Marineflugzeuge griffen militärische Anlagen des
Feindes bei La Pannan an, unsere Heeresflugzeuge
die Bahnanlagen von Loos (südwestlich von Dirmui-
den) und Bethune an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Der österreich-ungar. Generalstabsbericht.

WB. Wien, 26. Jan. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Görzer Brückenkopf nahmen unsere Truppen in
den Kämpfen bei Osilava einen Teil der dortigen
feindlichen Stellung in Besitz. Hierbei fielen 1197 Ge-
fangene, darunter 45 Offiziere, und 2 Maschinenge-
wehre in unsere Hand.

Auch an mehreren anderen Stellen der Isonzo-
front nahm die Gesechäftigkeit zu.
Angriffe und Annäherungsversuche der Italiener gegen
die Podgora, den Monte San Michele und unsere Stel-
lungen östlich von Monfalcone wurden abgewiesen.

Unsere Flieger belegten Unterkünfte und Maga-
zine des Feindes in Porgo und Ala mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Vereinbarungen über die Waffenstreckung des
montenegrinischen Heeres wurden gestern um 6 Uhr
abends von den Bevollmächtigten der montenegrinischen
Regierung unterzeichnet. Die Entwaffnung geht
ohne Schwierigkeiten vor sich und wurde
auch auf die Bezirke von Kolasin und Andrijevica aus-
gedehnt.

Der Stellvertreter des Generalstabes:
von Höfer.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. Januar 1916.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Verbindung mit einer Beschlebung unserer
Stellungen im Dünnengelände durch die feindliche Land-
Artillerie belegten feindliche Monitore die Gegend von
Westende mit ergebnislosem Feuer.

Weiterseits der Straße Bmin-Neuville stürmten
unsere Truppen nach vorangegangener Sprengung die
französische Stellung in einer Ausdehnung von 500 bis
600 Meter, machten 1 Offizier, 52 Mann zu Gefange-
nen und erbeuteten 1 Maschinengewehr und 3 Minen-
werfer.

Nach fruchtlosen Gegenangriffen des Feindes ent-
spannen sich hier und an anderen in den letzten Tagen ero-
berten Gräben lebhafteste Handgranatenkämpfe.

Die Sadt Lens lag unter starkem feindlichen Feuer.
In den Argonnen zeitweises lebhaftes Artillerie-Kämpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von erfolgreichen Unternehmungen klei-
ner deutscher und österreichisch-ungarischer Abteilungen
bei der Heeresgruppe des Generals von Linington ist
nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Zur Lieferung

von

Drucksachen

in feinsten Ausführung zu mässigen Preisen

empfiehlt sich die

„Schiersteiner Zeitung“.

Vermischtes.

Ein interessanter Brief aus Feindesland. Ein aus Hohenstein-Ernstthal gebürtiger Unteroffizier, der in Nordfrankreich liegt, bekam Heimaturlaub. Zu Hause angekommen, stattete er auch dem Gefangenenlager in Ebersdorf einen Besuch ab, um dort einem gefangenen Franzosen Grüße von dessen Ehefrau zu überbringen. Nach der Front zurückgekehrt, schreibt er nun u. a. folgendes: Mit dem Franzosenbesuch in Ebersdorf habe ich ja was Schönes angerichtet. Erstens hat sich die Frau Grandry (Name des Franzosen) über alle Maßen gefreut, und das ganze Dorf mitsamt dem Bürgermeister, dessen Sohn ebenfalls in Ebersdorf weilt, weiß nicht, wie man ihr danken soll. Es vergehen selten Tage, wo ich nicht von vornehmen Franzosen über die Behandlung der gefangenen Franzosen ausgefragt werde. Als man erfuhr, daß ich mit Grandry gesprochen, war im ganzen Orte eine Aufregung, und alle Einwohner wollten mich sehen und sprechen. Er muß ein angesehenener Einwohner in Aplemont sein. Alle wundern sich, daß es ihm in der Gefangenschaft gut geht, zumal er mir die schriftlichen Beweise an seine Frau mitgegeben hat. Die Franzosen wissen durch ihre eigenen Zeitungen nicht anders, daß die Gefangenen schmachten und schwere Arbeit verrichten müssen und viele in Deutschland sterben. Die Haltung der Ortsbewohner hat sich uns Deutschen gegenüber auch geändert, sie sind viel freundlicher und zugänglicher geworden. Frau Grandry schickt mir aus Dankbarkeit oft Butter, Eier, Milch und Honig, kurz, sie weiß nicht, wie sie mir danken soll.

Vom Fliegerleutnant Böhle. Man schreibt dem „Leipz. N. N.“ aus Tirol: Die großen Erfolge des ausgezeichneten Fliegeroffiziers Böhle rufen bei uns die Erinnerung an ein sehr gefährliches Abenteuer wach, welches Böhle mit seinem Bruder in Tirol hatte. Professor Martin Böhle aus Dessau wollte mit seinen beiden Söhnen — darunter der kühne Fliegerleutnant — auf der Anhalter-Hütte im Fetterwandgebiete. Die beiden Söhne, beides kühne, unternehmende Jungen, kletterten in den Felswänden des Fetterwandgebietes herum und versuchten mit Erfolg ein Bagnis nach dem andern. Eines Tages — es war am 25. Juli 1912 —, als sie die steile Fetterwand durchklettern wollten, übertrug die beiden jungen Böhle, ein Gewitter, das unter anderen auch zur Folge hatte, daß sich die beiden jungen Felskletterer in der steilen Wand verhielten. Sie verbrachten in einer höchst gefährlichen Lage, an einem Felsvorsprung, die ganze folgende Nacht, insgesamt 21 Stunden. Es war ihnen weder möglich, vor- noch rückwärts zu kommen. Aus dieser höchst gefährlichen Lage wurden beide Brüder Böhle durch zwei Einheimische befreit, Roman und Hermann Walch, die das Bagnis unternahmen und die beiden Brüder von der Wand herabholten. Roman Walch, der am meisten Beteiligte, wurde für diese Tat mit dem Anhaltischen Hausorden ausgezeichnet, in Tirol freut man sich aber jetzt doppelt darüber, daß es ein Einheimischer war, der dem hervorragenden künftigen Fliegeroffizier damals das Leben rettete.

Eine erhebende Weihnachtsfeier. Das folgende sprachige Geschichtchen erzählt die „B. Z.“ am Mittag: Ein holländisches Schiff war in der Weihnacht auf hoher See, in der Richtung nach Lissabon, wo es am 28. Dezember ankommen sollte. Eine glänzende Weihnachtsfeier war geplant. Als man sich an den festlich geschmückten Tischen versammelte, hielt der Kapitän eine Ansprache an die Passagiere. Da wurde das Meer, das bisher ruhig gewesen war, plötzlich stürmisch. „Meine Damen und Herren“, begann der Kapitän, „ich bin glücklich, Ihrer 25. in dieser feierlichen Stunde um mich zu sehen. Und ich benutze gern die Gelegenheit, um meinen 23 Zuhörern von Herzen alles Glück zu wünschen. Ich dehne meine Wünsche auch auf die Familien der 18 Anwesenden aus. Ich bitte daher Sie alle 15, die Gläser zu erheben und auf das Wohl der 9 Anwesenden mit mir zu trinken. Meine Damen, meine Herren, auf Ihre vier Köpfe stehe ich 3 Glück des Himmels herab. Das ist der Wunsch, mit dem ich diese Ansprache schließe, mein Herr!“

Zur Tagesgeschichte.

Die Arbeiten des Reichstages. Wie die „Tägl. Rdsch.“ hört, besteht die Absicht, die Kriegsgewinnsteuervorlage zusammen mit den anderen Steuervorlagen im März dem Reichstage zugehen zu lassen. Erst kurz vorher wird die Veröffentlichung der Kriegsgewinnsteuervorlage erfolgen. Die Verhandlungen über die Kriegsgewinnsteuer und über die anderen Vorlagen werden sich aller Voraussicht nach sehr langwierig gestalten. Es ist daher damit zu rechnen, daß die im März beginnende Tagung des Reichstages von großer Ausdehnung sein wird.

Das preussische Abgeordnetenhaus. Die Aussprache im preussischen Haushaltsausschuß nimmt, wie aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt wird, einen größeren Umfang an, als ursprünglich erwartet worden war. Sie wird daher in dieser Woche nicht zu Ende geführt werden, sondern mindestens bis Mitte nächster Woche dauern. Nach dieser Aussprache, die die Fragen der Volksernährung, die Verhältnisse der Industrie, des Handels, des Geldverkehrs, des Handwerks und die allgemeinen politischen Fragen umfaßt, wird entschieden werden, ob das Plenum sofort diese Kriegsfragen behandeln soll, oder ob der Haushaltsausschuß erst noch einige Abschnitte des Haushaltsplanes erledigen wird. Die Frage der Wahlreform ist bisher in dieser allgemeinen Aussprache noch nicht angeschnitten worden. Im Ganzen gewährt es den Anschein, als ob sich die Tagung des preussischen Landtages mindestens bis Ende Februar, vielleicht auch noch in den März hinein erstrecken wird.

Die Verkehrssteuern.

Senf. Bln. Ueber den Plan der Besteuerung des Eisenbahnfrachtverkehrs in dem neuen Plane des Reichschatzamtes hat die „Münch. Ztg.“ eingehendere Mitteilungen gemacht. Danach sollen die Frachtfuhrkosten für Eisenbahnwagenladungen nach der den Stückgut- und Güterverkehrs

ausgedehnt werden, ebenso wie eine Erhöhung in Postpaketegebühr eintreten soll. Jedoch sei Entscheidung darüber noch nicht getroffen worden, mehr finden unter den deutschen Staatsbahnenverwaltungen über diese und andere Fragen noch Erwägungen statt, namentlich wegen einer etwaigen Verminderung des Verkehrs (anhand früherer Erfahrungen, die beispielsweise bei der Einführung der Fahrkarten hat machen können). An eine Erhöhung der Fartiensteuer wird vorläufig nicht gedacht, schließlich wird man wohl auch um Zuschläge für Personenbeförderung nicht herumkommen, wenn ein zweiter Plan durchgeführt werden soll, nämlich eine Bruttoabgabe der deutschen Eisenbahnverwaltung an das Reich. Auch darüber werden noch zwischen preussischen, bayerischen, sächsischen und den anderen Eisenbahnverwaltungen Deutschlands Verhandlungen geführt, und es sei noch nicht abzusehen, auf welcher Grundlage eine Einigung zustande kommen wird.

Das englische Wehrpflichtgesetz.

3. Das Gesetz über die Dienstpflicht ist im englischen Unterhause angenommen worden. Auch Oberhaus hat dieses Gesetz schon in zweiter Lesung angenommen. Durch die Bestimmungen, welche die Altersgrenze der Arbeiter in Bezug auf die Durchfuhr des Gesetzes, im besonderen darüber gegeben hat, nicht daran gedacht werde, eine industrielle Dienstpflicht einzuführen, hat sie, wie es scheint, auch den Stand eines erheblichen Teiles der Arbeiterschaft das Gesetz aus dem Wege geräumt, und man wird einzelnen Ausnahmen abgesehen, sich dem Gesetz allgemains fügen. Man sieht hieraus, daß es mit dem Begriff der englischen Freiheit, auf den man bisher in England so stolz war, den besonders auch die englischen Arbeiter in einen unvereinbaren Gegensatz zu dem „Militarismus“ stellten und für den sie angab, bis zum letzten Blutstropfen kämpfen wollen, eine eigene Verwandlung hat. Die Welt hat nach diesem Entschluß Lord Derby's sich wieder in Betrieb setzen werden; sie sollen starken Zulauf haben. Was auch nicht? Der Zwang ist nun einmal — und werden es manche für vorteilhafter finden, sich freiwillig zu melden, denn als Rekrut kraft des Gesetzes versucht und eingekleidet zu werden.

Wir können wohl aus all' diesem die Versuche hlnnehmen, daß Deutschland keinen Anlaß hat, vor Beere zu zittern, daß auf Grund des neuen Gesetzes England zustande kommt.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank

Kaisers Geburtstagsfeier.

Zum Besten der Angehörigen der Kriegsteilnehmer veranstaltet die Kommission für die Kriegsfürsorge am Donnerstag, den 27. Januar, abends 8 Uhr, in der Turnhalle eine Kaisers Geburtstagsfeier und beehrt sich, die Einwohnerschaft Schiersteins zu dieser Feier freundlichst einzuladen.

Programm.

1. Kaiser und Reich. (Gedicht) Chr. Marr.
2. Niederländisches Dankgebet. (Männergesangsverein.)
3. Festansprache. (Herr Bürgermeister Schmidt)
4. Lichtbildervortrag: „Belgien, die Belgier und ihre Beurteilung in Vergangenheit und Gegenwart.“ (Herr Dr. Herwarth von Bittenfeld, Wiesbaden.)
5. An die Vlaemen. (Schülerchor.) Hoffmann von Fallersleben.
6. Unsere Kriegsfürsorge. (Herr Sanitätsrat Dr. Bayerthal)
7. „Einst geschichts“... (Gedicht.) Emanuel Geibel. Für uns! (Gedicht)
8. Ich hatt' einen Kameraden. Männergesangsverein. Morgenrot.
9. Allgemeines Lied: Es braust ein Ruf wie Donnerhall.

Eintritt: 25 Pfg. (Größere Beträge werden dankend entgegengenommen.)

Anmerkung. Die Feier beginnt pünktlich um 8 Uhr. Getränke werden nach Belieben verabreicht. Kinder unter 12 Jahren haben keinen Zutritt. Die Herren werden freundlichst gebeten, bis zur Beendigung des Lichtbildervortrags das Rauchen zu unterlassen.

Die Kommission.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank.



Jungwehr Schierstein.

Die diesjährige

Geburtstagsfeier S. M. des Kaisers u. Königs

findet Sonntag, den 30. d. Ms., abends 8 Uhr anfangend, in der Turnhalle statt.

Wir laden die gesamte Einwohnerschaft zu dieser Feier ganz ergebenst ein.

Programme sind (als Eintritt) für 20 Pfg. an der Kasse zu haben.

Kinder unter 12 Jahren haben keinen Zutritt, von 12 bis 14 Jahren nur in Begleitung der Eltern.

Wie im Vorjahre wird die Jungwehr alles aufbieten um den verehrten Gästen einige angenehme, der Zeit entsprechende Stunden zu bereiten.

Kassenöffnung ½ 8 Uhr. Getränke nach Belieben.

Das Kommando.

Mit dem hentigen Tage haben wir unser Geschäft geschlossen.

Für das bisherige Wohlwollen sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Hochachtungsvoll
Familie Niedrèe.

Schöne
2-Zimmerwohnung
mit Küche und Zubehör.
Stallung zu verm. Näh. Wilsch.
Wilhelmstraße.

Schöne
2-Zimmerwohnung
mit Gasabschluß zu verm. Gg.
Ludwigstr.

3-Zimmerwohnung
I. Etage, mit elektr. Licht, po
zu vermieten. Näheres beim
Ziehungsbearbeiter Mahlo.

Friseurlehrling
kann zu jeder Zeit eintreten be
Friseur Jakob, in Wiesba
Rheingauerstr.

Großes Zimmer
und Küche nebst Zubehör zu
mieten. Näh. in der Exped.

Blusen, Röcke u.
Kinderkleider
werden in und außer dem Hause
angefertigt. Reilstr. 7.

Futter
für Geflügel, Schwe
wagen- u. fadewell
Lifte frei. Gratz
Mühle Kuerbach, 314 Heff

Ihr Liebling
ist am schnellsten von 125
Husten u. Heiserk
durch meinen vorzüglichen

Fenchelhonig
„Marke Biene“
befreit.

Fl 0,35 — 0,55 Mk.

Adler-Drogeri

Wilhelm Jung.